

Predigt
am 2. Sonntag in der Osterzeit B
Internetgemeinde, 11.04.2021

Joh 20, 19-31

Shalom!

- * „Shalom!“ – Immer wieder begrüßt Jesus seine Jünger mit diesem Wunsch; auf deutsch „Friede!“. Den Juden war und ist „Shalom“ als Grußformel geläufig, so wie bei uns „Grüß Gott“. Doch auch uns ist dieser Gruß nicht fremd: In der Messe wünschen wir uns kurz vor der Kommunion den Frieden; „Friede sei mit dir“, sagen wir, wenn wir uns einander zuwenden.
- * Friede – eine der tiefsten Sehnsüchte der Menschheit, die in vielen Ländern unerfüllt bleibt: Im vergangenen Jahr gab es ungefähr dreißig Kriege, die meisten davon in Afrika. Dazu kommen gewaltsame Konflikte und Krisen – um die zweihundert waren es im Jahr 2020. Jedes einzelne dieser Ereignisse nimmt zahlreichen Menschen den Frieden und bringt ihnen bitteres Leid. Wie kann mehr Frieden in unsere Welt kommen, und welchen Beitrag können wir dazu leisten, liebe Schwestern und Brüder?

- * Ein Ansatz für die Antwort liegt im Wort Shalom selbst. Shalom bedeutet noch viel mehr als Friede. Shalom meint körperliches und geistiges Wohlergehen, Zufriedenheit, Lebenssinn, Lebensfreude. Die Erfahrung zeigt: Friede kann nicht von außen verordnet und schon gar nicht mit Waffengewalt erzwungen werden; ein solcher Friede ist fast immer eine „Grabesruhe“, die sofort vorbei ist, wenn beispielsweise eine „Friedensmission“ das Land verlässt. Friede muss von innen kommen. Nur dann kann er dauerhaft sein. Wenn ein Mensch mit sich selbst im Frieden lebt, also eben diesen Shalom – das ganzheitliche Wohlbefinden – besitzt, kann er in seinem Umfeld für Frieden sorgen. Andersherum: Wenn ihm dieses Wohlbefinden, dieser innere Friede fehlt oder genommen wird, kann er kaum Frieden bringen.
- * Wie kann ich diesen inneren Frieden finden, dieses Wohlergehen, diesen Shalom? Einen Hinweis darauf gibt das, was das Evangelium dieses Sonntags berichtet. Nach dem Tod Jesu hatten die Jünger ihren inneren Frieden verloren. Ängstlich waren sie, orientierungslos und verzweifelt. Ihre Unzufriedenheit saß tief, weil sie der Überzeugung waren: Wir haben auf den falschen Messias gesetzt! Er hat zwar viel Interessantes gesagt und Gutes getan, aber jetzt ist er tot. Was soll nun aus uns werden? Alle möglichen Leute werden uns als Freunde Jesu verspotten oder – schlimmer noch – verfolgen!

* Ausgerechnet diese Jünger will Jesus in die Welt schicken, damit sie den Menschen den Shalom bringen. Jesus weiß: Bevor die Jünger das tun können, haben sie selbst eine große Portion Shalom nötig. Deshalb erscheint ihnen Jesus immer wieder, um ihnen zu zeigen, dass er auferstanden ist, und ihnen damit ihren inneren Frieden, ihr Wohlergehen wiederzugeben. Das hat bei den Jüngern eine zwiespältige Reaktion ausgelöst: Einerseits freuen sie sich, dass sie den Herrn sehen, andererseits können sie es doch nicht recht glauben: Bilden wir uns das nicht nur ein? Sehen wir jetzt schon Gespenster? ... Diese Zweifel, die alle Jünger gehabt haben, legt der Verfasser des Evangeliums dem Thomas in den Mund, der sagt: „Ich glaube es nicht, dass Jesus lebt, bis ich ihn selber berührt habe.“

* Jesus kennt die Zweifel und geht darauf ein. Er nimmt seine Jünger an, wie sie sind in ihrer Friedlosigkeit, und zeigt sich ihnen immer wieder; sogar seine Wunden, die von der Kreuzigung herrühren, lässt er sie sehen. Ich lebe wirklich! Ich bin keine Wahnvorstellung! macht Jesus damit klar.

Der dreimalige Gruß Jesu „Shalom – Friede sei mit euch“ ist mehr als eine Begrüßungsfloskel; er ist ein ernst gemeinter Wunsch, den Jesus selbst erfüllt: Shalom für die Jünger.

Diese erkennen Schritt für Schritt: „Jesus hat uns nichts vorge-
macht, er hat uns nicht im Stich gelassen. Er bleibt auch in Zukunft

bei uns, selbst dann, wenn wir ihn eines Tages nicht mehr sehen.“
So finden die Jünger ihren inneren Frieden wieder. Sie gewinnen ihren Lebenssinn und ihre Lebensfreude zurück, ihr Wohlergehen, ihre Zufriedenheit. Die Erfahrung „Jesus lebt!“, die Jesus selbst ihnen ermöglicht, weil er sie in ihrer Situation, in ihren Bedürfnissen respektiert, sorgt in ihnen für Shalom.

* Jetzt können die Jünger in die Welt gehen, um den Shalom Jesu anderen Menschen zu bringen. Einen Weg von mehreren beschreibt ihnen Jesus, indem er sagt: Vergebt den Menschen ihre Sünden! Sprecht sie los von allem, was sie belastet, von allem, was sie falsch gemacht haben. Tragt ihnen nichts nach. Verzeiht ihnen, nehmt sie an, wie sie sind.

Und das tun die Jünger ab dem Pfingsttag: Sie gehen zu den Menschen, um ihnen den Shalom zu bringen, indem sie ihnen gut tun, wie Jesus ihnen gutgetan hat.

* Liebe Schwestern und Brüder, ich habe am Anfang die Frage gestellt: Was können *wir* zu mehr Frieden auf der Erde beitragen? Die Antwort des Evangeliums lautet: Macht euch bewusst: Jesus lebt auch für euch; er nimmt euch an, wie ihr seid; er gibt euch, was ihr braucht. So werdet ihr zufrieden; ihr findet euren Shalom, und damit könnt ihr auch andere Menschen annehmen mit ihren guten Seiten und ihren Schwächen. So werdet ihr den Shalom verbreiten.

Behaltet dabei etwas Entlastendes im Hinterkopf: Ihr könnt nicht der ganzen Menschheit Frieden bringen – und das müsst ihr auch nicht. Bringt Shalom zu den Menschen, die euch anvertraut sind, die euch begegnen. Das ist der gangbare und richtige Weg.

- * Der Theologe Romano Guardini hat dazu interessante Gedanken niedergeschrieben.

„Ich kann nicht verstehen, warum ich so oder so sein muss. Auf die Frage: Warum bin ich so, wie ich bin? gibt es eine Antwort nur in der Beziehung auf Gott. Mein Anfang liegt in Gott. Er hat gewollt, dass ich entstehe, und dass ich der bin, der ich bin, niemand anderer. Gott führt mich einen Weg, den niemand anderer gehen kann, nur ich. Immer ist Gott da, auch wenn der Weg durch den Untergang führt. Gott selbst achtet mich so, wie ich bin, und er will, dass ich in Fülle lebe. Das zu wissen, kann bewirken, dass ich in den Frieden mit mir gelange. Denn wenn Gott mich so gewollt hat, kann ich auf den Wunsch verzichten, anders zu sein, als ich bin, Begabungen zu haben, die ich eben nicht habe.“

(aus: Die Annahme seiner selbst. Mainz 41995)

- * Liebe Schwestern und Brüder, der Shalom, den wir in uns tragen, macht uns zu Menschen des Friedens. Wir werden den Shalom zwar nicht auf dem ganzen Globus verbreiten, aber doch – und ganz gewiss – in unserer eigenen Umgebung. Von hier aus kann der Friede immer weitere Kreise ziehen. Darauf dürfen wir hoffen.